

„Ich werde meinen Hungerstreik erst beenden, wenn die politisch Verantwortlichen den Armed Forces Special Powers Act ohne Bedingungen aufheben“, sagt Sharmila. „Ich protestiere im Namen meines Volkes. Das ist kein persönlicher, sondern ein symbolischer Kampf. Er ist ein Symbol für Wahrheit, Liebe und Frieden.“ Dass ihr Hungerstreik inzwischen auch im Ausland zur Kenntnis genommen wird, weiß Sharmila. So war sie im vergangenen Jahr eine von 1.000 Aktivistinnen aus 150 Ländern, die im Rahmen der Initiative *Friedens-Frauen weltweit* für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen wurden.

Trotz ihrer Isolation scheint Sharmila den Lebensmut in den vergangenen sechs Jahren nicht verloren zu haben. Im Gespräch mit dem Autor wirkte sie wach und interessiert. Gleichzeitig hat die Zeit aber auch Spuren an Körper und Seele hinterlassen. So mehren sich die Hinweise aus ihrem Umfeld, dass sich ihr Gesundheitszustand trotz Zwangsernährung und medizinischer Versorgung von Tag zu Tag verschlechtert. Angesichts der sich zuspitzenden Situation versuchen Menschenrechtler und andere zivilgesellschaftliche Kräfte unermüdlich, Öffentlichkeit und Politik für die von der Kommission vorge-

schlagene Aufhebung des AFSPA zu mobilisieren. Doch noch gibt es keine Anzeichen dafür, dass die Regierung konkrete Schritte in diese Richtung unternimmt.

Zum Autor

Stefan Mentschel ist Politikwissenschaftler, freier Autor und Journalist. Er lebt und arbeitet in Neu Delhi, von wo er unter anderem für deutschsprachige Medien berichtet.

Endnote

'Ima bedeutet „Mutter“ und wird in Manipur auch als Höflichkeitsform verwendet, um ältere Damen anzusprechen.

Es begann in Naxalbari

Naxaliten, Maoisten und der bewaffnete Kampf

Gerhard Klas

15. November 2004, in Peerzadiguda am Stadtrand von Haiderabad, kurz nach Einbruch der Dunkelheit. Die Peoples War Group, die sich vor wenigen Wochen mit einer anderen Maoistengruppe zur CPI-Maoist Party vereinigt hat, hält auf einem großen Feld eine Kundgebung ab. Sie führt seit einigen Wochen Friedensgespräche mit der Regierung in Andhra Pradesh. Ihre Anhänger sind ohne Waffen gekommen. Es ist ihr zweites, offiziell angekündigtes Treffen in der Hauptstadt. Eine Musikgruppe aus dem Bundesstaat Bihar begrüßt die Mitglieder und Sympathisanten, von denen einige aus den benachbarten Bundesstaaten angereist sind.

Rund um den Platz ist Polizei postiert. Trotzdem strömen immer mehr Menschen zur Kundgebung. Sie kommen auf Fahrrädern, mit motorisierten Zweirädern, Bussen und mit Ochsenkarren. Rechts und links der zwanzig Meter breiten Bühne türmen sich meterhohe Lautsprecherboxen. Flutscheinwerfer tauchen die Bühne in grelles Licht, ein knappes Dutzend Kamerateams filmt die Reden und Lieder der Ma-

oisten. Die Rückwand ist mit Roten Fahnen drapiert, ganz oben hängen Porträts von Marx, Lenin, Stalin, Mao und zwei indischen Märtyrern, die ihr Leben im Kampf für die Revolution gelassen haben. Einer der Zuschauer ruft laut „Lal Salaam“, den roten Gruß, über den Platz und reckt seine Faust zum Himmel.

Varavara Rao ist einer der Unterhändler der Partei in den Friedensver-

handlungen mit der Bundesstaatsregierung. Er steht auf der Bühne und beklagt, dass die Polizei Menschen an der Anreise gehindert habe. Sonst wären noch viel mehr gekommen als die 20.000, die jetzt den Platz bevölkern. Er berichtet auch von den Friedensgesprächen mit der Regierung, in denen die Maoisten die sofortige Verteilung von zehn Millionen Morgen Land an Landlose gefordert und von der Regierung verlangt haben, die so-

G. Klas



Publikum bei der Kundgebung am Stadtrand von Haiderabad

zialen Belange der Bevölkerung wieder ganz oben auf die Tagesordnung zu setzen.

Viel Hoffnung habe er nicht in die Friedensgespräche, gesteht der Unterhändler. Die regierende Kongress-Partei würde zwar viel über die Landbevölkerung sprechen, aber nichts für sie tun. Varavara Rao beschwört stattdessen die Einigkeit der revolutionären Parteien in Indien, die seit Jahren in mehr als ein Dutzend Organisationen zersplittert sind. Nur durch eine Revolution könne das Land gerecht verteilt werden. Drei Vertreter der Maoisten nehmen an den Friedensverhandlungen teil: Außer Varavara Rao noch der Balladensänger Gadar und Kalyana Rao, beides altgediente Parteimitglieder. „Wir erwarten nicht viel von Friedensverhandlungen. Wir glauben an den bewaffneten Kampf“, sagt Kalyana Rao, Präsident des revolutionären Schriftstellerverbandes. „Wir sind davon überzeugt, dass die indischen Bauern, die Armen, die Unterdrückten, die Frauen, die Habenichtse von der Revolution profitieren werden und nicht vom Parlamentarismus“, erklärt Kalyana Rao und beklagt: „Der Parlamentarismus bringt eine Regierung nach der anderen an die Macht. Den einfachen Leuten bringt das nichts. Deshalb setzen wir auf die Revolution, den bewaff-

neten Kampf. Er begann in Naxalbari.“

Stichwort Naxalbari

Die Maoisten nennen sich auch heute noch voller Stolz Naxaliten. Im Dorf Naxalbari im Bundesstaat Westbengalen wurden 1967 erstmals Proteste von Plantagenarbeitern von der dort regierenden kommunistischen Partei blutig niedergeschlagen. Daraufhin spalteten sich viele Parteigliederungen, unter anderem die Parteijugend, ab und setzten auf den bewaffneten Kampf. Die Erinnerung an dieses Ereignis wird in Liedern und Theaterstücken der Maoisten wach gehalten. Ganz in der Tradition der Naxaliten sehen sich auch drei zehn bis zwölfjährigen Jungen aus Bihar, die jetzt in Peerzadiguda auf der Bühne stehen und eine Art Musical aufführen. Der rhythmische Gesang der Jungen wechselt mit gespielten und gesprochenen Einlagen. Gekleidet sind sie in weiße Hemden und blaue Shorts. Um ihre Köpfe haben sie Stirnbänder gewickelt, in den Händen halten sie ein Tuch, das ein Gewehr symbolisiert. „Kommt, kommt, kommt, wir müssen einig sein, wir sollten das Gewehr mit Kugeln laden und unseren Feind niedermachen“ singen die Jungen im Refrain, werfen sich anschließend auf

den Boden und legen mit ihren Gewehren aus Tüchern auf den Klassenfeind an. Die Zuschauer jubeln.

Naxalbari ist überall

In 15 indischen Bundesstaaten sind die Maoisten mittlerweile aktiv. Die verschiedenen Organisationen verfügen über mehr als 7.000 bewaffnete Guerillas, nach Angaben der *New York Times*¹ sollen es mittlerweile sogar 20.000 sein.

Der indische Premierminister Manmohan Singh bezeichnete die Bewegung der Naxaliten im April 2006 als „die größte Herausforderung für die innere Sicherheit, die es jemals in unserem Land gab.“ „Lange Zeit schien es, als würden die Maoisten auf verlorenem Posten kämpfen, außerhalb der indischen Waldregionen hat sie niemand ernst genommen. Das hat sich geändert“, heißt es in der *New York Times*. Eine der Auswirkungen sei, dass sich das „industrielle Wachstum verlangsamt“.

Die Zentralregierung der UPA hatte das Pilotprojekt der Friedensverhandlungen in Andhra Pradesh unter-



Der bei den Naxaliten beliebte Liedermacher Gadar

G. Klas



Musiker bei der Kundgebung am Stadtrand von Haiderabad

stützt. Der in Haiderabad amtierende Innenminister begrüßte die Maoisten im Oktober 2004 mit den Worten, er wolle sie in die Gesellschaft integrieren und fordere sie auf, gemeinsam mit der Regierung die Probleme der Armen zu lösen. Anfang 2005 platzten die Friedensverhandlungen. Die Maoisten wollten ihre Waffen nicht abgeben – auch weil einzelne Polizeieinheiten trotz des Waffenstillstandes immer wieder gegen Maoisten vorgingen.

Während der Waffenstillstandsphase, die knapp ein halbes Jahr andauerte, haben sie und ihre Anhänger mehrere tausend Morgen Land besetzt und an ehemals Landlose verteilt. Von Unternehmern kassierten sie Schutzgelder. Als Polizeieinheiten im Januar groß angelegte Suchaktionen nach den Maoisten in den Waldregionen des Bundesstaates durchführten, eskalierte die Situation. Die Maoisten nahmen den bewaffneten Kampf wieder auf und griffen Polizeistationen an. Das Institut für Friedens- und Konfliktforschung in Neu Delhi, IPCS, rät den Regierungen in Indien, endlich die sozialen und wirtschaftlichen Ursachen für die Krise in den ländlichen Regionen anzugehen. Andernfalls würden die Maoisten weiteren Zulauf erhalten.

Doch die Zentralregierung setzt nach dem Scheitern der Verhand-

lungen vor allem auf Repression. In seinem jüngsten Jahresbericht rät das Innenministerium den Regierungen der Bundesstaaten, „die Gründung von lokalen Widerstandsgruppen zu fördern“. Im Bundesstaat Chhattisgarh im Nordosten Indiens läuft dieses Programm bereits seit Sommer 2005. 5.000 Dorfbewohner, darunter Jugendliche, sind trainiert und in Uniformen gesteckt worden und dürfen sich „special police officers“ nennen. In den Wäldern gehen sie, viele von ihnen selbst Adivasis, mit Drohungen und Waffengewalt gegen Siedlungen anderer Adivasis vor, die ihrer Meinung nach maoistische Guerillas unterstützen. Viele tausend sind nach Angaben der *New York Times* in Gefangenenlagern eingesperrt, wo sie von den Paramilitärs der sogenannten „Friedensmission“ bewacht werden. Bei Auseinandersetzungen zwischen den „Friedentruppen“ und Maoisten kam es bereits zu unzähligen Toten.

Nicht alle Nachfolgeorganisationen der Naxaliten-Bewegung nennen sich heute noch maoistisch. Die größte unter ihnen, die bereits 1969 gegründete *CPI (Marxist-Leninist) Liberation*, die nach eigenen Angaben mehr als 100.000 Mitglieder hat, verfolgte bis in die 1970er Jahre ein ähnliches Konzept wie die *Peoples War Group*. Doch dann definierte die Partei - angesichts der Begrenztheit ihres alten Konzepts - neue Arbeitsmethoden. Fort-

an gründete sie Massenorganisationen wie die *Indian People's Political Front* und eine große Bauernorganisation. Letztere hat bis heute – vor allem in Bihar, aber auch in anderen nördlichen Bundesstaaten – viele Anhänger unter Landlosen und Kleinbauern². Seit Anfang der 80er Jahre kandidieren die Mitglieder der *CPI (ML) Liberation* auch zu Wahlen. Ihre Kandidaten, vor allem Dalits und Vertreter unterer Kasten, hatten nicht nur in einzelnen Bundesstaaten und Kommunen Erfolg, sondern schafften es schon bei mehreren Wahlen zum indischen Unterhaus, mit einem Kandidaten in die Lok Sabha einzuziehen.

Zum Autor

Gerhard Klas ist Mitglied im Rheinischen JournalistInnenbüro in Köln. Als freier Autor und Journalist veröffentlicht er in Zeitungen, Fachzeitschriften und Hörfunk. Der Artikel geht auf ein Kapitel in einer soeben erschienenen Publikation des Autors zurück: Gerhard Klas, *Zwischen Verzweiflung und Widerstand – Indische Stimmen gegen die Globalisierung*, Edition Nautilus 2006, 160 Seiten, 12,90 €

Endnoten

¹*New York Times* vom 13. April 2006

²The Naxalite Movement in Central Bihar, Bela Bhatia in *Economical and Political Weekly*, 9. April 2005